

Wiesbadener Anzeiger

Zeitung für den Stadtteil Wiesbaden-Waldstraße

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags nachmittags.
Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Trägerlohn. Durch
die Post bezogen vierteljährlich 2.20 M.

Telefon Nr.

Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
16 Bg., Reklamen die 90 mm-Breite oder deren Raum 50 Bg.
Beilagengebühr nach Vereinbarung.

Druck und Verlag von Aug. Naß. Verantwortlich für die Redaktion: E. Naß, Wiesbaden-Waldstraße. — Geschäftsstelle: Jägerstraße 18.

Nr. 132

Donnerstag, den 9. November 1933

2. Jahrgang

Vor zehn Jahren

Der Ehrentag der nationalsozialistischen Bewegung.

Berlin, 9. November.

Anlässlich des Ehrentags der nationalsozialistischen Bewegung am 9. November 1923 veröffentlichte die Nationalsozialistische Korrespondenz eine Sondernummer, der als Einleitung der Stellvertreter des Führers folgende Gedankensätze vorausschickte:

„Am 9. November vor zehn Jahren forderte das Schicksal den Opfertod 16 deutscher Kameraden.“

Niemand ahnte damals, daß ihr Tod der nationalsozialistischen Bewegung erst das Leben sicherte, und daß die Stunde ihres Sterbens zugleich der Beginn des Werdens war, aus dem fast zehn Jahre später das neue Reich geboren wurde.

Denn niemals hätte die NSDAP. als geschlossener Kampffaktor durch die vom Schicksal geschenkte Zeit des Reisens bis zum Siege erhalten werden können, in langen Jahren der Legalität, des Hinwartens, des befehlsmäßigen Erhaltens gegnerischen Terrors, in den Tagen enttäuschter Hoffnungen — nie hätte die NSDAP. den Spaltungsversuchen zu widerstehen vermocht, wenn nicht der letzte Nationalsozialist von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen wäre: nicht aus Feigheit verhindert der Führer unser Los, nicht aus mangelnder Entschlußkraft gibt er keine Angriffsbefehle. Denn daß er den Mut zum Handeln besitzt, hat er am 8. und 9. November 1923 bewiesen. Damals zeigte er, daß er sich selbst und die Seinen rücksichtslos bis zum äußersten einzusetzen vermag, wenn es ihm notwendig und richtig erscheint.

Den Beweis der furchtbaren Ernsthaftigkeit seines damaligen Entschlusses aber erbrachten die Toten vor der Feldherrnhalle. „Sie haben doch gesiegt“, weil ihr Blut den Versuch der Erhebung zum Ereignis historischer Ausmaße werden ließ, das Adolf Hitler den Glauben der Gefolgschaft an sein bis zum letzten Entschluß reifendes Führertum selbst in schweren Tagen sicherte.

Wir senken die Fahnen vor den Toten des 9. November, denen wir danken, daß die Bewegung durchhielt bis zum Siege, und alle Toten, die ihnen folgten, nicht vergeblich fielen.

Aus Toten wird neues Leben.

Aus unseren Toten ward das neue Leben unseres Volkes, seien wir ihrer würdig, auf daß auch das Leben unseres Volkes ihrer würdig ist!

Es folgen dann die Namen der für das Vaterland Befreiung gefallenen Parteimitglieder. Nach der parteiamtlichen Totenliste der NSDAP. starben für die Bewegung 1823 22 Nationalsozialisten, 1924 vier, 1925 drei, 1926 vier, 1927 fünf, 1928 fünf, 1929 neun. Dann steigt die Kurve der Todesopfer steil an. 1930 fielen für das Vater-

landkämpfer 17 Parteigenossen, 1931 zwanzig, 1932 vierundachtzig. Selbst noch im Jahre 1933 starben bis zum 15. August sechsundvierzig Parteigenossen für ihre Idee.

An diese Totenliste schließen sich die Lebensbilder der 16 deutschen Kämpfer, die am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle und im Beirkeis Kommando in München gefallen sind. Ein Gedächtnis des SA-Oberführers Joseph Berchtold „Und ihr habt doch gesiegt“ sowie zwei Bilder aus dem Ringen der ersten Jahre der NSDAP. bilden den Schluß der Sondernummer der NSDAP.

Sie lauern...

Wir wollen uns bloß nicht einbilden, daß wir in Deutschland in einem undurchsichtigen Raum sitzen! Wir wollen uns vor allem nicht einbilden, daß man nicht mit großer Aufmerksamkeit in Frankreich verfolgt, was z. B. die Pfalz macht.

Neben am Saargebiet hat sich, wie in einer Rückzugstellung sonst untergegangener Völkerschaften, wie in einem Hottentottenreservoir das ganze Landesverrätergefinde und Separatistengezugs von den alten Mäcchleuten aus dem Jahre 1923 bis zu dem Leiter der republikanischen Bescherwerdestelle, Herrn Alfred Falk, dem Großdenunziator von Isidor Weiß, angesammelt.

Sie spüren, daß ihnen der Boden unter den Füßen schwindet. Sie sehen, daß in immer stärkerem Umfang die nationalsozialistische Welle ihnen auch die letzte Stellung weggeschwemmen wird. Mit Angst spüren die Verräter, daß auch einmal an der Saar ihr letztes Stündlein gekommen sein wird. Sie lauern... sie haben immer noch die stille Hoffnung, daß doch noch in Deutschland sich hier und dort Leute finden, die gegen ihr eigenes Vaterland am 12. November stimmen werden.

Es ist nicht ehrenvoll, die Völker gegen einander zu verhetzen — Ehrenvoll ist es, sie mit Werken des Friedens zu beglücken!

Dafür kämpft am 12. November mit Adolf Hitler!

Sie lauern... Sie lauern auf jede Stimme, die gegen Adolf Hitler fallen sollte. Sie lauern auf jede Gemeinde, deren Wahlbeteiligung unter dem Durchschnitt bleibt. Sie lauern und rechnen. Sie passen auf und werden nachzählen. Heute schon sitzen sie bei ihren französischen Auftraggebern herum und flüstern diesen zu: „Was werdet Ihr machen, wenn in der Pfalz Stimmen gegen Adolf Hitler abgegeben werden? Wollt Ihr nicht dann bereit sein, uns

nach der Pfalz zurückzuführen?“ Währlich, wir stehen unter einer gefährlichen Wahlkontrolle. Die Entarteten und Verrückten des eigenen Volkes stehen drüben und zeigen über die Grenze.

Das deutsche Volk ist friedlich. Das dritte Reich Adolf Hitlers kämpft nicht für die eigene Aufrüstung, sondern für die Gleichberechtigung Deutschlands, nicht für den Krieg, sondern für den Frieden, nicht für Zerstörung und Haß, sondern für Aufbau und Arbeit.

Die Separatisten und Landesverräter, die aus Deutschland geflohen sind und jetzt jenseits der Grenze stehen, kämpfen für etwas anderes — d. h. sie kämpfen nicht, aber sie schwindeln, sie behaupten, sie verleumden, sie lügen für neues Unglück und neue Zerstörung.

Wovon träumen diese Schurken? Sie träumen davon, geschützt zu sein, hinter Mauern von schwarzen französischen Soldaten in unser Land zurückkehren zu können, sie träumen davon, mit fremder Gewalt zu schrecklicher Rache in deutsche Lande wieder einzuziehen zu können.

Jede Stimme, die bei der Wahl am 12. November fehlt, jede Stimme, die nicht abgegeben wird, jede Stimme gar, die irrfinniger Weise als Neinstimme fällt, ist eine Stimme für den Separatismus, ermutigt die Separatisten und Landesverräter, gibt ihnen Hoffnung zu ihren schauerlichen Plänen. Jeder Miesmacher und jeder Meckerer, der seine Stimme nicht abgibt, wird drüben durch die Separatisten ihren Auftraggebern vorangerechnet. Sehen Sie doch hier mon capitaine, da sind wieder vier Stimmen, die nicht für Hitler abgegeben sind, ah, das sind unsere Leute, ah, die warten nur auf Frankreich, die warten nur auf Schwarzrotgold, die warten nur auf uns.

Wir müssen uns vollkommen klar sein darüber, daß die Gefahr besteht. Man darf nicht sagen, es komme nicht darauf an, ob dieses oder jenes alte Mütterchen zur Wahl gegangen sei oder nicht. Man darf sich nicht einbilden, es spiele keine Rolle, ob der Waldbauer Sonntags zum Wahllokal gegangen sei oder nicht.

Auf seine Stimmen kommt es heute an! Seine Stimme entscheidet. Er trägt das Schicksal des Pfälzerlandes, des ganzen Reiches.

Es handelt sich hier schon lange nicht mehr um die Partei, um diesen oder jenen Namen auf der Liste. Wir haben politisch alle in verschiedenen Lagern gestanden, in den Wirren und schweren Jahren nach dem Reichsniederbruch 1918. Aber diese Kämpfe sind Kämpfe von gestern. Wir wissen ganz genau, alle im Lande, daß nicht jeder, der bei einer anderen Partei stand, deswegen ein schlechter Kerl war... Auch wir alten Nationalsozialisten sind ursprünglich einmal keine Nationalsozialisten gewesen, wir sind es erst geworden.

Am 12. November ist die Gelegenheit, der der aus der früheren politischen Gegner gutmachen kann, was er aus Mohnungslosigkeit oder Kurzichtigkeit bisher verkehrt gemacht hat. Am 12. November geht es nämlich ums Reich.

Wenn zwei sich lieben.

Roman von Robert Misch.

Die Tür zum Fremdzimmer war geschlossen. Als er am Schlüsselloch lauschte, hörte er leises Atmen. Teufel, es hatte ihn doch erschreckt. Eine, Erleichterung überkam ihn, daß sie nicht fortgegangen war. Unangenehme Sache. Seine ganze Zukunft stand auf dem Spiel. Denn natürlich war seine Stellung in dem Nest dann unhaltbar.

Man mußte sich doch künftig in acht nehmen. Vor allem hieß es, seine Frau versöhnen, die er in den letzten Wochen arg vernachlässigt hatte, ihr das verdrehte Köpfchen wieder zurechtsetzen. Sie war eben eifersüchtig das gute Ding, und machte sich also mehr aus ihm, als er vermutet. Das schmeichelte seiner Eitelkeit. Er zweifelte nicht darin, daß es ihm leicht gelingen würde. Er war sich seiner Macht über Frauenherzen wohl bewußt. Vielleicht war diese kurze Erschütterung gerade das Richtige für ihre „egzentrische“ Natur.

Zwischen dem Doktorhause und der Villa Merkel war der Verkehr nur schwach. Des Sonntags waren die jungen Leute dort oben zu Gast; und es ging dann ziemlich geradlinig und steif her.

Bei Tisch war Ilse Carlotta kühl, der Kommerzienrat war wie immer. Nur die Kommerzienrätin führte das große Wort, spielte sich, Ilse Carlotta gegenüber als die lebende Mutter auf.

Heute sprach sie sogar, mit wehmütiger Stimme,

von dem „lieben Seligen, der aus verklärten Himmelsböhen auf das Glück seines lieben, guten Kindes herunterblickte.“

Ilse Carlotta lächelte spöttisch und schwieg. Auch der Doktor lenkte schnell von diesem Thema ab.

Bald nach Tisch trennten sich die Paare. Der Doktor zog sich mit der Kommerzienrätin, seiner Zigarre und seiner Tasse Kaffee in deren Allerheiligstes zurück, zu einem lebhaften, doch leise geführten Gespräch.

Ilse Carlotta und der Kommerzienrat spazierten im Garten umher. Es war ein Raubreiftag im Februar. Nicht zu kalt, so daß man in der Mittagssonne angenehm promenieren konnte. Auf den Zweigen und Ästen blühten wie tausend weißen Glasküpfchen. Die Spaken rauchten sich schreiend und piepsend um die Brosamen, die ihnen Ilse Carlotta streute. Darüber spannte sich ein blauer klarer Winterhimmel.

Die junge Frau sah den alten Herrn sorgsam unter sich neigte sich zärtlich in seinen Arm. Der Onkel hatte eine gewisse Familienähnlichkeit — durch Anlage, Beruf und Schicksal variiert — mit dem Vater. Dieselbe Gesichtslinie.

Wenn sie ihn so von der Seite ansah, war es ihr als wandelte der Unvergeßene neben ihr. Und es war sein nächster Verwandter, der ihm das letzte Jahr seines Lebens versöhnt, der den Verstorbenen immer geliebt hatte.

Alle Zärtlichkeit ihres weichen Frauenherzens übertrug sich jetzt auf ihn; und der alte Mann erwiderte dies Gefühl.

In den ersten Wochen nach dem Tode des Vaters waren sie fast täglich zusammen gewesen. Auf weiten Spaziergängen sprachen sie nur von ihm. Der alte Mann erzählte von seiner und des Vaters Jugend, und sein gutes Gedächtnis reichte bis

in die frühesten Kinderzeiten, zu den kleinsten Bügen zurück.

Zuweilen waren die Rollen vertauscht. Dann erzählte sie: von Neapel und dem herrlichen Schloß, auf dem sie mit dem Grafen so viele Jahre hausten, von all den Freuden in Rom, von dem freien Künstlerleben und dem fernen, zauberischen Süden.

Nur der Name des Doktor und das Verhältnis, das sich zwischen dem jungen Paare herausgebildet, wurden nicht berührt.

Auch von Bruno sprachen sie, wie in geheimer Uebereinkunft, nur selten; und der Name der blonden Mia wurde niemals erwähnt, als sei ihr Gedächtnis ausgelöscht, seitdem sie aus Fichtenrode verschwunden war.

Als das Wetter immer rauher wurde, der Onkel sich erkältete, Husten und Rheumatismus bekam, mußten sie ihre Spaziergänge ganz aufgeben.

Anfangs kam Ilse Carlotta getreulich jeden Tag um ihn zu pflegen und zu zerstreuen. Aber es war nicht mehr dasselbe. Die Tante war dabei oder kam doch von Zeit zu Zeit; der Onkel war deshalb stiller, oder sein Befinden machte ihn mürrisch.

So schloßen diese Besuche allmählich ein; ihr Verkehr mit dem Onkel beschränkte sich auf die offiziellen Sonntagbesuche.

Zum ersten Male seit Wochen waren Oheim und Nichte heute wieder allein beisammen, dazu der alte Herr wieder wohl auf und das Wetter von der herben Frische eines schönen, nordischen Wintertages.

Sie gingen stumm nebeneinander her, wie ein junges Liebespaar, das keiner Worte bedarf, um sich zu verstehen.

Der Onkel drückte ganz leise ihren Arm an den seinen; und sie erwiderte den Druck. Und dann sagte

Besonders in der Pfalz fallen die Stimmen una Reich: hier wird die Entscheidung erzwungen, nicht von der Partei, sondern von dem gesamten Volke, daß alle Welt weiß, daß der Separatismus tot ist, vorbei ist und nie wiederkommen kann.

Die Pfalz hat es schwerer als alle anderen Teile des Reiches, sie stimmt zugleich für das Saarland mit a b. Fallen in der Pfalz alle Stimmen für Adolf Hitler, für das Reichs Einheits und Größe, gehen in der Pfalz alle Wahlberechtigten zur Urne, wählen in der Pfalz bei der Volksbefragung wie bei der Reichstagswahl alle immer nur für Adolf Hitler und das neue Reich, so sinkt die Hoffnung der Franzosen und der Franzosenfeinde in nichts zusammen.

Die deutsche Bevölkerung an der Saar bekommt einen ungeheuren Aufschwung, die französischen Propagandagelber fließen schwächer und schwächer, um am Ende ganz zu versiegen.

Am 12. November fällt die Entscheidung zugleich für das Saargebiet mit, denn so wie das Volk in der Pfalz stimmt, so ist auch das Volk an der Saar gesonnen. Das aber heißt: In der Pfalz fällt eine nationalpolitische Entscheidung von ungeheurer Bedeutung. Hier geht es ums Reich.

Es ist darum ganz egal, gleichgültig und nebensächlich, was einer früher gedacht und gewählt hat, aber es kommt darauf an, was er jetzt denkt und jetzt wählt, daß er jetzt zum Reich steht und das Reich verteidigt.

Das Reich kämpft. Darum hat jeder die Verpflichtung, am 12. November seine Hausgenossen heranzuholen und heranzuschleppen, dafür zu sorgen, daß sie wählen und ihnen klarzumachen, daß sie Adolf Hitler wählen müssen. Das Reich erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit tut!

Dr. von Leers.

Goebbels rechnet ab

Vernichtende Anklage gegen den Kommunismus. — Wie der Führer den Reichstagsbrand erfährt. — Papens Bestürzung. — Torgler ohne Maske.

Berlin, 8. November.

Im Reichstagsbrandprozeß wurde am Mittwoch Reichsminister Dr. Goebbels als Zeuge vernommen. Aus diesem Anlaß war der Andrang wieder besonders stark, die Polizeiposten waren verstärkt.

Der Vorsitzende, Senatspräsident Dr. Büniger, erklärt, daß man den Herrn Minister als Zeuge vernehme, weil er besonders hinsichtlich der Frage, worauf denn eigentlich die Brandstiftung zurückzuführen sei, ein umfassendes Urteil habe. Im übrigen sagte der Vorsitzende:

„Wenn Sie, Herr Minister, dabei in die Lage kommen auf etwas antworten zu sollen, was im Braunbuch steht, so möchte ich gleich dem Herrn Vorbeugen, daß das etwa eine Rechtfertigung gegenüber dem Braunbuch sein soll. Dieser Braunbuch ist bereits gekennzeichnet, und eine Rechtfertigung ihm gegenüber kommt garnicht in Frage.“

Dr. Goebbels äußert sich auf eigenen Wunsch nicht in Zusammenhang, gibt vielmehr auf einzelne Fragen ausführliche Antworten.

Vorsitzender: Wann haben Sie vom Reichstagsbrand Kenntnis erhalten?

Dr. Goebbels: An dem Tage hatte eine Kabinettsitzung stattgefunden und am Abend dieses Tages war der Führer in meiner Wohnung zu Gast. Auch das ist im Braunbuch als verdächtig bezeichnet worden, aber es findet eine sehr einfache Erklärung. Der Führer befand sich damals in Berlin noch keine Privatwohnung, sondern wohnte im Hotel Kaiserhof. Ich wurde während der Abendbrotzeit ans Telefon gerufen. Unser Auslandspressereferent Dr. Hanfstängel wohnte damals als Chef des Reichstagspräsidenten Göring im Reichstagspalast. Er benachrichtigte mich nun telefonisch, daß der Reichstag brenne.

Ich habe diese Mitteilung für absolut absurd gehalten und glaubte, es handele sich dabei um einen Scherz. Ich habe ich auch dem Telefonierenden eindeutig mitgeteilt.

Ich war dazu umso mehr versucht, als ich acht Tage vorher am 2. November mit Dr. Hanfstängel zusammen-

er es noch einmal in Worten, als sie außer Hörweite des Hauses waren:

„Ich freue mich so, daß ich mal wieder allein mit dir herumspazieren kann.“

„Ich auch, Onkelchen.“

Und dann nach einer kleinen Pause: „Du bist doch glücklich, mein Kind?“

„Ja, lieber Onkel.“

„So? hm. Ist das auch wahr?“

„Aber ja, Onkelchen.“

„Deine Tante hat mir erzählt — Es sei ihr zu Ohren gekommen, daß du — daß gewisse Veränderungen in eurem Hause...“

„Geschwätz der Leute, Onkel.“

„So? Na, das freut mich.“

Und er marschierte weiter mit kleinen, trippelnden Schritten, und seine klugen Kaufmanns-Augen, die doch so viel menschliche Güte ausstrahlten, blickten so traurig umher in all dieser Winterpracht, auf diese Wiesen und alten Bäume, deren grüne Nadeln vom Rauptrieb überglänzt, in der hellen Winter Sonne funkelten.

Ringsumher, so weit das Auge reichte, den ganzen Bergwald hinauf, an den sich Park und Wiesen anschmiegten, war alles sein Eigentum.

Aber es schien ihn nicht zu erfreuen, denn er seufzte aus tiefstem, schwerem Herzen.

Die Carlotta, der die frische Winterluft eine karte Rote auf die blassen Wangen gemalt, schritt in tiefen Gedanken neben ihm, denn eben kamen sie an der Stelle vorbei, an der sie oft mit Bruno lebend, in der Hängematte liegend, gewiehl. Die Carlotta schreckte es aus ihren Träumen auf.

Sie blieb stehen und blickte ihn forschend an.

„Ist dir was, lieber Onkel? Hast du Kummer?“

„Ja, ich hatte und glaube, jetzt komme eine Retourkutsche. Ich habe ihm, ich will das nicht mehr anhören und habe nicht mehr. Ich machte gar keinen Gebrauch von der telefonischen Mitteilung. Bald darauf wurde aber wieder telefonisch von derselben Stelle angerufen und ich wurde ganz dringlich gemacht, daß es nun meine Pflicht sei, den Führer darüber zu orientieren, daß der Reichstag brenne. Darauf hielt ich es für meine Pflicht, das den Führer mitzuteilen.“

Er wollte es zuerst auch nicht glauben, so überraschend kam die Mitteilung.

Wir haben uns ins Auto gesetzt und sind in rasendem Tempo zum Reichstag gefahren. Gleich am Portal 2 trat uns Ministerpräsident Göring entgegen und erklärte, es handele sich um ein politisches Attentat, einer der Täter sei schon gefaßt, ein holländischer Kommunist.

Vorsitzender: Haben Sie die vielfach erwähnte Äußerung des Reichskanzlers gehört, die sich auf die Urheberhaftung des Brandes bezog?

Dr. Goebbels: Jawohl, es war auch ganz natürlich, denn schon am Eingang war uns ja vom Ministerpräsidenten mitgeteilt worden, daß es sich um ein kommunistisches Attentat handele.

Als Herr von Papen seiner Bestürzung und Verwunderung über diese Tatsache Ausdruck gab, sagte der Führer: Das ist ein Zeichen dafür, wie die Situation wirklich ist. Hier kann man sehen, in welcher Gefahr Deutschland steht und das deutsche Volk kann überzeugt sein, daß ich es für meine Pflicht halte, die deutsche Nation vor dieser Gefahr zu erretten.

Vorsitzender: Ginge die Ansicht einheitlich dahin, daß die Kommunisten die Urheber seien?

Dr. Goebbels: Ganz einheitlich. Es bestand für uns kein Zweifel darüber, daß dieses Attentat von langer Hand vorbereitet war, daß diese Vorbereitungen von größeren Gruppen getroffen sein mußten. Für uns gab es nur eines:

daß die kommunistische Partei hier zum letzten Male versucht hatte, die Dinge in einer durch den Reichstagsbrand heraufbeschworenen allgemeinen Unordnung an sich zu reißen.

Vorsitzender: Das Braunbuch schlägt eine besondere politische Praxis ein, um zu erklären, daß die Schuldigen an anderer Stelle zu finden seien.

Kommunistische Manöver

Dr. Goebbels: Das Manöver ist mir von der kommunistischen Partei bekannt. Es ist ein alter kommunistischer Trick, der dann immer angewandt wird, wenn die kommunistische Partei ein schlechtes Gewissen hat. — Der Minister dieses u. a. auf den tragischen Tod des Parteigenossen Rüdiger Meyner hin, der von Kommunisten niedergeschlagen und in den Landwehrkanal geworfen wurde. Der Fall, betonte Dr. Goebbels, lag klar und ganz eindeutig, das Gegenteil wurde nun in der kommunistischen Presse behauptet. Am ehesten aber, fuhr der Minister fort, ist der Fall Horst Wessel

erwiesen. Dieser Student und Arbeiter zugleich hat sich mit inausprechlichem Idealismus für unsere Bewegung eingesetzt und nach und nach zwei bis dreihundert rote Frontkämpfer in die nationalsozialistische Bewegung hineingebracht. Der Erfolg war, daß eine kommunistische Sprengkammer in seine Wohnung einbrach und ihn an seiner Tür niederstieß. Nun lag dieser Fall so eindeutig, daß weit über den Kreis unserer Partei hinaus die Deffektivität Berlins für uns Stellung zu nehmen begann. Die kommunistische Partei aber hatte ein so schlechtes Gewissen, daß sie nur durch skrupellose Verdrehung der Tatsachen überhaupt etwas für sich herausholen konnte. Sie behauptete plötzlich, daß es sich nicht um einen Nationalsozialisten, sondern um einen Zuhälter gehandelt habe. Es hat sich dann in dem Prozeß herausgestellt, daß diejenigen, die dieses Drama zu einem Zuhälterdrama umfälschten, von kommunistischen Funktionären im Karl Liebknecht-Haus angestiftet worden waren. Genau dasselbe hat sich jetzt abgespielt. Jetzt haben sie ein solches bestelltes Theater allerdings nicht in Berlin veranstaltet, sondern in London. Ich bedauere nur, daß eine andere Regierung das zugelassen hat und kann mir das nur so erklären, daß sie die kommunistische Partei nicht kennt.

„Ja, mein liebes Kind. Das heißt, Kummer wäre zuviel gesagt — Sorgen.“

„Wenn es dich erleichtert, und wenn ich dir raten kann.“

„hm — was ist da zu raten. Meine Frau weiß noch nichts, und vorläufig möchte ich auch nicht — es betrifft Bruno.“

Die Hand, die sie auf seine Schultern gelegt, zuckte schnell zurück. Die Winterröte ihres Gesichts wich einer jähren Blässe.

Der alte Mann kramte unterdessen einen Brief aus der Tasche.

„Ja, da schreibt er mir nun — ich habe es ja lange geahnt, er würde das Staatsexamen auch zum zweiten Male nicht machen; und er wollte es auch nicht machen. Und wenn er sich nicht ganz seinen orientalischen und Sprachstudien widmen könnte, so möchte er lieber nicht leben.“

Die Farben auf Ilse Carlottas Wangen lehrten schnell zurück, und ihre Augen strahlten ganz plötzlich leuchtend auf.

„Hast du das für ein so großes Unglück, mein lieber Onkel? Daß Bruno kein Jurist ist und nie einer werden wird, noch viel weniger aber ein Diplomat, wozu ihn die Tante machen möchte, das muß ja doch ein Blinder sehen. Mich freut es, daß er endlich den Mut zu seiner Meinung findet, und alle Fesseln abstreifen will.“

Der Kommerzienrat rieb sich das Kinn — eine Reflexbewegung, die sich immer dann auslöste, wenn er in Zweifel war.

(Fortsetzung folgt)

Die kommunistische Partei — aus dem gar mich zweifellos ist — ist die eigentliche Urheberin des Brandes gewesen. Ich bin überzeugt, wenn er gelungen wäre, dann würden die Kommunisten heute als die großen Helden der kommunistischen Bewegung angesehen werden. Da das Attentat misslungen ist, sucht die Partei, sich ein Alibi zu verschaffen. Mir können sie damit nicht imponieren, denn aus eigener Erfahrung habe ich zu oft festgestellt, daß sich diese Taktik immer wiederholt.

Keine Differenzen im Kabinett

Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärte Dr. Goebbels, daß es Differenzen über grundsätzliche Fragen damals im Kabinett garnicht gegeben habe. Worüber man manchmal debattierte, auch später, als ich in das Kabinett eingetreten war, waren lediglich taktische Fragen. Vor allem die taktische Frage: Wie bekämpfen wir am besten und erfolgreichsten die kommunistische Partei? Es ist nicht an dem, daß wir Nationalsozialisten das Verbot der kommunistischen Partei verlangt hätten, sondern dieses Ansinnen ist von der deutschen nationalen Partei gestellt worden.

Vorsitzender: Haben im Kabinett über die Fragen des Reichstagsbrandes nachher Meinungsverschiedenheiten bestanden?

Dr. Goebbels: Niemals!

Vorsitzender: Wollen Sie sich zu der im Braunbuch enthaltenen Beschuldigung äußern, daß bestimmte Personen aus der NSDAP als Brandstifter in Frage kämen?

Dr. Goebbels: Ich habe mit großem Erstaunen festgestellt, daß das Braunbuch meint, der Plan sei in meinem Kopf entstanden. Das ist auch ein Beweis für die vollkommene Phantasielosigkeit, mit der die Kommunisten Propaganda machten. Glaubt denn jemand, daß mir keine anderen Propagandamittel gegen die Kommunisten zur Verfügung stehen als so eine Brandstiftung? Was Oberleutnant Schulz anlangt, so habe ich ihn seit der Parteifahrt im November vorigen Jahres nicht wieder gesehen.

Strasser und Schulz

Es handelte sich damals bei der Krise darum, daß Gregor Strasser seine Treue zur Partei nicht so bewahrt wie man das von ihm erwarten durfte. In demselben Augenblick mußte er von der Tribüne der Deffektivität verschwinden und mit ihm sein Adjutant, Oberleutnant Schulz. Seitdem haben wir alle keinen Verkehr mit den beiden Herren gepflogen, und nun sollen wir ausgerechnet diesen Mann beauftragt haben, den Reichstag in Brand zu stecken?

Vorsitzender: Wissen Sie, ob von der kommunistischen Partei zeitweilige die Parole zurückgenommen worden ist: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“?

Dr. Goebbels: Es ist später einmal eine Verlautbarung der kommunistischen Partei veröffentlicht worden, in der sie sich gegen den Individualterror aussprach. Das war aber praktisch von keiner Bedeutung. Es spielt ja überhaupt im praktischen politischen Leben keine Rolle, wenn eine Parteileitung sich gegen den Terror wendet, ihn aber praktisch durch die unteren Gruppen durchführen läßt.

Reichsgerichtsrat Dr. Goender: Torgler hat es sich hingestellt, als ob er im Reichstage besonders verführerisch aufgetreten wäre.

Die Maske heruntergerissen!

Dr. Goebbels: Ich habe Torgler sehr aufmerksam jahrelang beobachtet, ohne daß ich je ein Wort mit ihm gewechselt hätte. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß man die kommunistische Partei in drei Klassen einteilen muß. Es gibt den ehrlichen Arbeiter, der an den Kommunismus glaubt. Wir haben uns immer bemüht, diese Menschen für uns zurückzugewinnen. Es gibt eine zweite Klasse, das ist der Schmeichelei, auf der Straße, der die kommunistische Partei benutzt, um Verbredungen zu tarnen. Es gibt eine dritte Klasse, das sind die sogenannten Intellektuellen, die sehr schlau verstehen, sich immer hinter den Fanatismus zu verziehen, um dem Zugriff der Gerichte entzogen zu sein.

Zu dieser Klasse rechne ich Torgler. Ich glaube nicht an seine Biedermännigkeit, ich bin im Gegenteil überzeugt, daß er einer der gefährlichsten der kommunistischen Führer gewesen ist, daß Torgler die Maske des Biedermannes nur vorbindet, um dahinter seine kommunistisch-anarchistische Gesinnung zu verbergen. Diese Überzeugung haben alle meine Beobachtungen im Reichstag bestätigt. Torgler war immer derjenige, der hinter seine Fassade stand, der niemals nach vorn zu gehen wagte. Aus vielen Unterredungen mit Parteigenossen, die Veranlassungen Torglers bezeugen haben, weiß ich, daß er immer und immer wieder die Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“ aussprach, daß er dort immer der größte Heher war und dann am nächsten Tage im Haushaltsausschuß und Reichstag den heillosen und konfliktanten Biedermann spielte.

Oberreichsanwalt: Es wird im Braunbuch behauptet, daß die Nationalsozialisten Veranlassung gehabt hätten, damals irgendwas Besonderes zu tun, weil ihr Ausblick für die Wahl am 5. März besonders schlecht gewesen seien, und weil sich auch die nationalsozialistischen Kabinettssmitglieder umflammet gefühlt hätten von den übrigen Ministern und vom Stahlhelm.

Dr. Goebbels: Diese Unterstellung ist geradezu absurd. Was den ersten Teil anlangt, so hat die Partei niemals so gute Aussichten gehabt, wie für diese Wahl. Was die Umklammerung von Deutschnationalen und Stahlhelm anlangt, so möchte ich Folgendes sagen:

Die Führer der nationalen Bewegung, der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und des Stahlhelms, haben am 30. Januar dem Reichspräsidenten in die Hand verpackt, daß sie in Einigkeit und Entschlossenheit und ohne Parteihaf an die Lösung der Fragen herangehen würden. Ich habe fast alle Zusammenkünfte dieser Herren mitgemacht und kann nur bestätigen, daß niemals auch nur in der leisesten Erinnerung der Versuch gemacht ist, diesen Bund zu sprengen.

Dimitroff fragt

Nunmehr erhebt sich der Angeklagte Dimitroff und stellt einige Fragen.

Dimitroff: Weiß der Zeuge, daß in Deutschland viele politische Morde begangen worden sind? Es wurden die kommunistischen Führer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet...

Vorsiehender (unterbrechend): Halt! Halt! Wir haben hier aufzuklären, wer den Reichstag in Brand gesteckt hat.

Minister Goebbels: Es wäre zweckmäßiger, wenn wir bei Adam und Eva anfangen. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Als diese Morde geschahen, existierte unsere Bewegung noch garnicht und Hitler lag als Kriegsblinder im Lazarett in Basel.

Dimitroff: Weiß der Zeuge, daß deutsche Staatsmänner wie Rathenau und Erzberger von Kreiser der Reaktion....

Der Vorsiehende unterbricht.

Dr. Goebbels: Ich habe nicht das Bedürfnis, mich an diesen Fragen vorbeizubücken. Die Ermordung Rathenau und Erzbergers ist nicht von nationalsozialistischen Kreisen geschehen.

Oberreichsanwalt: Ich finde es sehr entgegenkommend, daß der Minister diese Fragen beantwortet.

Dr. Goebbels: Ich beantworte die Fragen nicht deshalb, weil sie zur Findung der Wahrheit beitragen, aber ich will Dimitroff und der Weltpresse nicht Gelegenheit geben, zu behaupten, daß ich mich vor der Beantwortung einer Frage verkrümte und gedrückt hätte. Ich habe anderen Leuten Rede und Antwort gestanden als diesem kleinen kommunistischen Agitator. (Beifall im Zuhörerraum.) Ich bitte, diese Fragen zuzulassen.

Dimitroff stellt noch einige Fragen, bis ihm schließlich das Wort entzogen wird.

Fragen Torglers

Run erhält der Angeklagte Torgler das Wort zur Fragestellung an den Zeugen: Ist Ihnen bekannt, daß gerade die kommunistische Partei das allergrößte Interesse an einem reibungslosen Verlauf der Reichstagswahlen vom 5. März hatte, weil sie ihre Aussichten außerordentlich günstig einschätzte, weil sie erwartete, daß breite Kreise der sozialdemokratischen Arbeiter sich bei diesen Wahlen zur kommunistischen Partei bekennen würden?

Dr. Goebbels: Nein, das ist mir unbekannt. Ich halte es auch für vollkommen unwahrscheinlich. Die kommunistische Partei möchte soviel Stimmen von der Sozialdemokratie bekommen, wie sie wollte, sie war doch darüber im Klaren, daß, wenn die Wahlen vorbei waren, die nationalsozialistische Partei entlassen war, die kommunistische Partei mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Torgler: Ist Ihnen nicht bekannt, daß ernsthaft Versuche einer Diskussion mit den Nationalsozialisten gemacht worden sind? Ich habe selbst mit Nationalsozialisten über die zwei Weltanschauungen diskutiert.

Minister Goebbels in großer Erregung: Ja, Sie haben diskutiert mit den kleinen SA-Leuten, denen gegenüber Sie sich überlegen fühlten. Wenn Sie meine Klinge kamen, wagten Sie nicht zu antworten, weil Sie dann unterlegen waren. Ich habe Sie oft genug eingeladen, Sie haben die Gelegenheit aber nicht wahrgenommen.

Auf einen Hinweis des Oberreichsanwalts auf die Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ antwortet **Torgler**: Ich habe ausdrücklich zugesagt, daß diese Parole eine Zeitlang von der kommunistischen Partei ausgegeben wurde. Ich habe aber gerade in dieser Zeit immer versucht, den Versammlungsbesuchern zu sagen, daß unter dieser Parole zu verstehen sei die geistige Auseinandersetzung. (Lachen im Zuhörerraum.)

Dimitroff: Der Zeuge Minister Goebbels hat gesagt, daß sozial kommunistische Liebesfälle auf die Nationalsozialisten hattergefallen hätten. Haben die Nationalsozialisten in dieser Zeit vor dem Januar 1933 noch seiner Meinung das Recht gehabt, sich bewaffnet gegen solche Liebesfälle zu verteidigen? Haben sich die Nationalsozialisten verweigert?

Dr. Goebbels mit lauter Stimme: Selbstverständlich haben wir uns verteidigt. Glauben Sie, wir lassen uns von Ihnen ohne Widerstand abschlagen?

Dimitroff ebenfalls mit erhobener Stimme: Glauben Sie jetzt, daß auch die Kommunisten das Recht hatten sich zu verteidigen?

Vorsiehender: Halt! Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, Dimitroff, dann werden Sie allein wegen Ihres Tones ausgeschlossen.

Ein Wort an das Ausland

Dr. Goebbels: Ich habe mich bemüht, mit einer minutiösen Genauigkeit die im Braunbuch gegen die nationalsozialistische Bewegung und die deutsche Regierung erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen. Ich stelle mit Beharren fest, und das tut die ganze deutsche Reichsregierung, daß diese Lügen des Braunbuches immer noch vom Ausland verbreitet werden. Ich erwarte von der Auslands- presse, daß Sie nun, nach dieser minutiösen Schilderung des wirklichen Tatbestandes, auch diese Schilderung mit derselben Genauigkeit wiedergibt. Es geht nicht an, daß die Regierung eines anständigen und ehrlichen Volkes so vor der ganzen Welt in unwahrhaftiger Weise weiter verdächtigt wird. (Lebhaftes Beifallklatschen.)

Dimitroff war zum Tode verurteilt

Der Richterstatler trägt dann eine Auskunft des bulgarischen Justizministeriums über die Vorstrafen des Angeklagten Dimitroff vor. Danach ist Dimitroff u. a. 1926 wegen eines Überfalles zum Tode durch den Strang und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für alle Zeiten verurteilt worden. Diese Strafe ist durch Amnestie außer Kraft gesetzt worden. Schließlich ist Dimitroff zu 15 Jahren verurteilt worden. (Zuchthaus) und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 20 Jahre wegen Auffrandes verurteilt worden. Diese Strafe würde er noch abzubüßen haben.

Der Angeklagte Dimitroff erklärt dazu: Alle diese Vorstrafen sind in meiner Abwesenheit ausgesprochen worden. Ich erkläre, daß ich bereit bin, nach Beendigung des jetzigen Prozesses nach Bulgarien zurückzukehren.

Die „Bayernhof“-Kellner

Es werden dann die Zeugenvernehmungen über die Verhaftung der Bulgaren fortgesetzt. Der Kellner Röhm (ein Bayer) erklärt, daß ihm Lubbe nicht bekannt sei. Der Angeklagte van der Lubbe muß aufstehen und der Zeuge erklärt auch jetzt, daß das Gesicht ihm nicht ganz unbekannt sei, er könne aber nicht sagen, daß er ihn etwa im Lokal gesehen habe.

Der nächste Zeuge ist der Kellner Hafem Bayernhof.

Vorsiehender: Haben Sie im Lokal einmal den Angeklagten van der Lubbe gesehen?

Zeuge: Nein, diesen Mann habe ich nie im Lokal gesehen.

Vorsiehender: Vor dem Untersuchungsrichter haben Sie das so bestimmt nicht gesagt.

Zeuge: Nachdem ich Lubbe gestern und heute noch mals gesehen habe, weiß ich bestimmt, daß dieser Mann nicht bei uns gewesen sein kann.

Popoff: Was haben auf Sie die Ausländer im Bayernhof für einen Eindruck gemacht?

Zeuge: Einen verdächtigen nicht, aber etwas geheimnisvoll, da sie sich immer sehr leise unterhielten.

Der Kellner Rösch erklärt mit Bestimmtheit, daß van der Lubbe nicht im Bayernhof war. Er habe ihn nie gesehen.

Auch die Kellner Rösch, Gehler und Winkel sowie der Geschäftsführer Münchner vom Bayernhof erklären, daß van der Lubbe nie im Bayernhof gewesen sei. Als letzter der Zeugen aus dem Bayernhof sagt dann der Kellner Rehbaum aus, er habe den Angeklagten van der Lubbe niemals gesehen.

Der Verhandlung wird auf Donnerstag verlagert; der Freitag soll sittingsfrei bleiben.

Lokale Tagesrundschau

Gedenktage

10. November.

1483 Martin Luther in Eisleben geboren.

1759 Friedrich v. Schiller in Marbach geboren.

1810 Der erste Reichsgerichtspräsident Eduard v. Simson geboren.

Sonnenaufgang 7,12.

Sonnenuntergang 16,15

Mondaufgang 23,06.

Monduntergang 13,32

Zwischen Saat und Ernte

Unser menschliches Tun ist Saat und Ernte. Hier schreitet der Bauer über die braune Scholle und läßt die Samenkörner hinabgleiten in die Furche. Dort stehen Eltern und Erzieher vor dem Kinde, in dessen Seele mit vorsichtiger Hand die ersten Samenkörlchen zu einem Leben gelegt werden, das vor Gott und den Menschen dereinst als ein rechtschaffenes erkannt werden soll. Da sehen wir die Dichter und die geistig Erhöhten unseres Volkes; zugleich mit dem Ausdruck ihres eigenen innersten Erlebens geben sie uns in ihren Worten den Samen, der bei tausenden unserer Mitmenschen aufgehen soll in großen edlen Gesinnungen und Taten, in hoher Güte und Menschlichkeit.

Wir erleben in unserem ganzen deutschen Volke das Aufgehen einer Saat, von deren köstlicher Ernte einst ganze Generationen zehren und die sie für immer stärken soll im Kampf gegen alles, was ihnen weisensfremd ist.

Schwerer aber als die Arbeit des Säens will uns oft das dünken, was zwischen Saat und Ernte liegt: Die Zeit des Wartens!

Wie undankbar sind wir manchmal gegen das Schicksal, von dem wir morgen schon die Früchte der Saat erwarten, die wir heute austreuten!

Auch in der menschlichen Seele schlummern die Reime zu neuem, großem Gelingen in tiefem Dunkel und wir sind auch hier dazu verurteilt, manche Stunde tatenlos zuzusehen und in Demut auf den erlebten Erfolg zu warten. Was aber an uns liegt, in unserem Willen und in unserer Hände Gleich, das darf nie und nimmer ungegesehen bleiben.

Mag auch ein launiges Schicksal dem einen oder andern Erfüllung bringen, dessen Hände mühsig im Schoß lagen: Niemand wird ein solcher Mensch mit jener glücklichen Zufriedenheit sich seines Besizes freuen wie der, der im Schweisse seines Angesichts sein Feld bestellte und sein redliches Teil zu seines Lebens Ernte beitrug.

— Die Wohlfahrtswertzeichen. Die Postanstalten haben am 1. November mit dem Verkauf der Wohlfahrtswertzeichen zugunsten der deutschen Nothilfe begonnen. Die Wertzeichen sind als Briefmarken für den inneren deutschen Verkehr und für den Verkehr mit dem Ausland zugelassen. Als Freigebühr gilt der Nennwert der Wertzeichen. Der Wohlfahrtszuschlag (von 2—35 Pfennig) fließt der deutschen Nothilfe zu. Die Gültigkeit der Wohlfahrtswertzeichen dauert bis 30. 6. 34.

— Die künstlerisch vollendet schöne Ausführung der Markenbilder steht im Zeichen des Richard-Wagner-Jahres. Sie entspricht aber auch dem ideellen Zweck, als Gedenkausgabe zum 10jährigen Bestehen der deutschen Nothilfe weiteste Volkstreife für das segensreiche Hilfswerk zu gewinnen und dafür alle, auch die kleinsten Spender mit einem Stück guten deutscher Kunst zu erfreuen. Hier können wirklich alle helfen!

— Schutz gegen Schnupfen und Erkältung. Mit dem Eintritt der kältesten Tage ist auch die „Schnupfensaison“ da. Der beste Schutz gegen Erkältung und Schnupfen ist die körperliche Abhärtung, die aber schon in der vorangegangenen warmen Jahreszeit beginnen muß. Sehr wichtig ist vor allem zweckmäßige, der veränderten Außentemperatur angepaßte Kleidung. Man achte vor allem darauf, daß das Schnupfen sich in gutem Zustand befindet und ziehe warme Strümpfe an. Wer trotzdem einen Schnupfen bekommen hat, der hustet und niehe anderen nicht rücksichtslos ins Gesicht. Ganz besonders groß ist diese Gefahr der Ansteckung in menschenüberfüllten Räumen, insbesondere auf den Verkehrsmitteln. Auf dem Taschentuch gehört zur Zeit der Schnupfensaison besondere Aufmerksamkeit. Durch häufiges, umständliches Entfalten eines vielfach gebrauchten Taschentuches werden gleichfalls, zumal wenn der entleerte Schleim eingetrocknet ist, Krankheitkeime in die Luft geschleudert. Wenn wir auch durch zweckmäßiges hygienisches Verhalten den eigenen Schnupfen nicht immer ganz verhindern können, so können wir aber doch wenigstens seine Weiterverbreitung verhindern.

Wetterbericht

Im Ostmeere... ne vorübergehende Beruhigung eingetreten, ohne daß... zu einer wesentlichen Umbildung der Großwetterlage gekommen ist. Noch liegt über Skandinavien ein umfangreiches Tief, jederzeit zum Vorstoß nach dem Kontinent bereit. — Vorhergabe: Wenig Veränderung, Hoch nebelbedeckt, zeitweise auch heiter, besonders Hochlagen, vorwiegend Niederschläge.

— „Auch wir helfen mit!“ Unter dieser Devise beging der Turnverein Waldstraße am 4. November im Saalbau Schmider sein 31jähriges Stiftungsfest unter starker Anteilnahme von Bewohnern des Waldstraßenbezirks zum Besten der Winterhilfe. Es erfolgte zunächst der Eröffnungsmarsch und der Spielmannszug der Turnvereinsjugend. Hr. Schöbke sprach einen Prolog. Vorsiehender Gebhard betonte in seiner Begrüßungsansprache den Lebenswert des Menschen, der leibgefaßt sich selbst überwindet. Der Abend wolle einige Ausschnitte des Turnerlebens im Geiste Johns und echt deutschen Volkstums zeigen. Am 12. November könne es nur ein Ja geben. 18 Sieger des letzten Jahres wurden durch Vorstandsmittglied König geehrt. Für die Jugendgruppe erhielt Hans Schmidt (Stifter OB „Sängerlust“ Waldstraße) und in der Altersriege Robert Klubberg (Stifter 1 Turnwart O. Dauer) einen Wanderpreis. Sämtliche Darbietungen zeigten von ganzer Hingabe an die Sache. Wie staunte man über die guten Leistungen der Rallföhrst-Riege, über die in Gesten resp. Körperübungen gebotenen rheinischen Bieder der Turnerinnen, sowie über die exakten Übungen der Turner selbst. Schneidig erklangen auch die Märsche einer jungen Musikgruppe. — Das heitere Theaterstück „Der energische Gatte“ (Spielleiter Kaufmann König) wurde von Kräften des Vereins wirkungsvoll gegeben.

— Ein Kreuz in den Kreis! Vom Reichsminister des Innern wird darauf hingewiesen, daß die Kennzeichnung der beiden Stimmzettel zur Volksabstimmung wie zur Reichstagswahl durch Eintragung eines Kreuzes in den dafür vorgesehenen Kreis in den Stimmzettel zu geschehen hat. Wer also in der Genser Frage sich hinter die Reichsregierung stellt und sich zu ihrer Proklamation bekennt, der muß, um den Stimmzettel gültig zu machen, ein Kreuz in den Kreis setzen, der unterhalb des Wortes „Ja“ vorgezeichnet ist. Wer zur Reichstagswahl sich zum Einheitsvorschlag bekennt, der muß in den hinter diesem Vorschlag vorgezeichneten Kreis ein Kreuz einzeichnen. Stimmzettel, die nicht mit einem Kreuz versehen sind, können für ungültig erklärt werden.

— Hitlerjugend im Dienste des Winterhilfswerts. Der Reichsjugendführer hat der Hitlerjugend ihr Abzeichen in Form eines hölzernen Wappenschildes übergeben. Dieser Wappenschild soll am 19. November, dem Tag der deutschen Jugend, in Deutschland öffentlich genagelt werden. Jeder Nagel wird mit 5 Pfennigen gewertet. Der Reinertrag dieser Aktion kommt dem Winterhilfswerk zugute. Am 6. November wurden in allen deutschen Schulen die Wappenschilder genagelt. Die Nagelung dauert bis zum 1. Dezember. Die Schilder verbleiben in den Schulen als Symbol und Erinnerung an die Zeit, da die deutsche Jugend im Kampfe gegen Hunger und Kälte stand.

Aus Westdeutschland

Trier. (Schmuggler von illegalen Druckschriften.) In dem Hochwalddorf Türksmühle bemerkte ein an einem Neubau tätiger Anstreicher zwei junge Leute, die mit Koffern dahergingen und ihm bekannt vorkamen. Schließlich erinnerte er sich, sie als Kommunistenführer in einer Versammlung in Saarbrücken schon gesehen zu haben. Als ein Landjäger zur Festnahme der verdächtigen Männer schreiten wollte, ergriff einer von ihnen die Flucht und entkam. Der andere wurde festgenommen. In beiden Koffern fand man illegale Druckschriften und Heftblätter schließlichen Inhalts.

Trier. (Vössel geschluckt und gestorben.) Im Gefängnis hatte ein Kommunist, der wegen Diebstahls und Waffenschmuggels eine Strafe zu verbüßen hat, einen Vössel geschluckt, anscheinend in der Absicht, ins Krankenhaus zu kommen und von dort zu entfliehen. Er ist nunmehr an den Folgen seiner unsinnigen Tat gestorben, da der Vössel nicht rechtzeitig entfernt werden konnte.

Trier. (Tödlicher Sturz auf die Tenne.) Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in Crastel auf dem Hunsrück. Die Ehefrau des Landwirts Fries stürzte von einem in der Scheune stehenden Wagen auf die Tenne und brach sich das Genick. Sie war sofort tot.

Neues aus aller Welt

400 000 Volksempfänger. Die Nachfrage nach dem Volksempfänger B. C. 301 ist so stark, daß in einer Konferenz der Wirsa die vierte Auflage des Volksempfängers B. C. 301 beschloffen wurde. Die Auflage des B. C. 301 beträgt nunmehr 400 000.

Sühne für einen Nachtwächtermord. Vor dem Kreisfelders Schwurgericht fand der in der Nacht zum 8. November 1933 an dem Nachtwächter Klinkhammer verübte Mord seine Sühne. Der Bauarbeiter J. Buß wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 12 Jahren Zuchthaus, der Arbeiter H. Draake zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilten haben sich auf Anweisung von kommunistischer Seite in der betreffenden Nacht an den Nachtwächter herangemacht um ihm die Waffe zu rauben.

Wilddieb erschossen. Morgens gegen 5 Uhr stieß in Köln-Merkenich ein Polizeihauptwachmeister auf einen Wilddieb. Als der Beamte auf den zunächst flüchtenden Mann mehrere Schreckschüsse abgab, drehte sich dieser um und brachte seine Doppelflinte in Anschlag, um auf den Beamten zu schießen. Der Hauptwachmeister kam ihm aber zuvor und erschöpfte seinen Gegner. Sein Komplize wurde festgenommen.

Französischer Geschwaderflug nach Afrika. Das aus 30 Militärflugzeugen bestehende französische Geschwader des Generals Guillemin ist zu seinem 25 000-Kilometer Flug nach Afrika gestartet.

Wahlunruhen in Kenia. — Vier Tote. In Kenia (Nordamerika) fanden Wahlen zum Stadtparlament sowie Bürgermeisterwahlen statt. Aus diesem Anlaß kam es an verschiedenen Orten des Staates zu schweren Zusammenstößen. Insgesamt wurden vier Personen getötet und sechs verwundet.

Lehke Meldungen

Die Zehnjahres-Feier

Der Führer bei seinem Stützpunkt

München, 9. Nov. Ber.

Nach seiner Ankunft in München besichtigte der Führer in Begleitung des Reichsführers und der Minister Wagner und Esser die Fundamente des Parteihausneubaus. Inzwischen hatte sich vor dem Braunen Haus der Stützpunkt Hitlers 1923 aufgestellt. Der Führer begrüßte jeden Einzelnen der 36 Kämpfer durch Handschlag und unterhielt sich mit ihnen.

Uebergabe des Münchener Ehrenbürgerbriefes.

Um 14 Uhr erschienen im Braunen Haus Oberbürgermeister Fiebler, die Stadträte Graf und Weber, die Begleiter des Führers von 1923, und Reichsführer Schwarz. Sie überreichten dem Führer den Ehrenbürgerbrief der Landeshauptstadt.

Dann trat plötzlich der Führer auf den Balkon des Braunen Hauses, von der riesigen Menschenmenge mit ungeheurem, immer wieder aufbrandendem Jubel begrüßt. Kurz nach 14 Uhr nahm der Führer zunächst die Freikorpsfahnen in Augenschein. Im Kasino des Braunen Hauses war der Führer dann mit den allen Kämpfern aus dem Jahre 1923 zusammen, mit den Männern, die am 9. November mit ihm in einer Reihe zur Feldherrnhalle marschierten und von denen mancher mit ihm seine Festungshaft teilte.

Lloyd George, der Ankläger

Die Abrüstungsdebatte im Unterhaus.

London, 8. November.

Seit Deutschlands Austritt aus der Abrüstungskonferenz war die britische Regierung in der Abrüstungsfrage der englischen öffentlichen Meinung gegenüber in die Defensive gedrängt. Beim Wiederzusammentritt des Parlaments wollte die Regierung noch bevor die erwarteten Pfeile der Kritik gegen sie gerichtet wurden, Zeugnis von ihren Bemühungen, Europa zur Abrüstung zu bekehren, ablegen. Die Erklärungen des Außenministers Simon waren in der Hauptsache innerpolitisch. Sie verfolgten den Zweck, die Kritik zu entwirren und die Handlungen der Regierung zu rechtfertigen. Vor allem war ihm daran gelegen, den Vorwurf, daß die Siegerstaaten für den Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz verantwortlich seien, zu entkräften, und ein Fragezeichen hinter die Beweggründe der deutschen Regierung zu setzen.

Die darauf folgende Rede des Führers der Opposition und des Führers der Liberalen verliefen einbruchslos. Chamberlain, der heute von vielen als „alter Staatsmann“ angesehen wird und sich gern als solcher fühlt, gelang es sehr bald, Deutschland, wie üblich, mit erhobenem Zeigefinger, als den „schwarzen Mann“ hinzustellen.

Da geschah etwas! Der Mann, der der Hauptvertreter der britischen Regierung war, als Versailles zustande kam, Lloyd George, erhob sich und zerplückte in einer großangelegten Anklage — nicht gegen Deutschland, sondern gegen die Alliierten, vor allem gegen Frankreich, alle Beweisgründe, die gegen Deutschland mit Erfolg angeführt worden sind. Lloyd George führte nicht wie Chamberlain fromme Worte ins Feld, sondern nüchterne Statistiken und, als er seine Anklage bis zu den Worten

„die Sieger haben den Friedensvertrag gebrochen“

steigerte, erhob sich im Unterhaus nicht eine Stimme des Widerspruchs. Lloyd George hat sich im Unterhaus durch sein mutiges Eintreten gegen eine fast geschlossene Opposition für eine gerechtere Würdigung des deutschen Standpunktes um den Frieden Europas und der Welt verdient gemacht. Um 4 Uhr nachmittags war die Regierung Anklägerin, um 8 Uhr abends war sie Angeklagte.

Wochenplan des Nassauischen Landestheaters zu Wiesbaden.

Großes Haus.

Donnerstag, 9. Pr. 3. St. N. G. 9. „Der Wildschütz“. Oper

Anf. 19.30, Ende etwa 22.30

Freitag, 10. Pr. 4. St. N. G. 9. In neuer Inszenierung: Der

Ring der Nibelungen. Vorabend: „Das Rheingold“. Anfang 20,

Ende etwa 22.30.

Samstag, 11. Pr. 4. St. N. G. 8. „Tosca“, Musikdrama. Anf.

20, Ende etwa 22.30

Sonntag, 12. Pr. 4. St. N. G. 10. „Arabella“, Komödie. Anfang

19.30, Ende etwa 22.30 Uhr

Kleines Haus.

Donnerstag, 9. Pr. 3. IV 10. „Minna von Barnhelm“, Lustspiel

Anfang 20, Ende gegen 22.30 Uhr

Freitag, 10. Pr. 3. V 9. Zum letzten Male: „Emmeline“, Schau-

spiel. Anfang 20, Ende etwa 22.30

Samstag, 11. Pr. 4. St. N. G. 8. „Meine Schwester und ich“

Operette. Anfang 20, Ende etwa 22.30

Sonntag, 12. Pr. 3. II 9. In neuer Inszenierung: „Glaube und

Heim“, Schauspiel. Anfang 20, Ende gegen 22.30.

Hausfrauen!

Vergessen Sie nicht

die Heißmangel zu benutzen! Es ist Ihr Vorteil und die Wäsche wird wie neu. —

Heißmangel „Silanda“, Waldstraße 115.

Gesangverein „Sängerkunst“

gegr. 1920 Waldstraße gegr. 1920

Dienstag, den 14. Novbr., abends 8.45 Uhr.

Gesangsprobe

Eintritt frei

Der Vorstand

Für nasse und kalte Tage!

Damen-Umschlagsschuhe

von 1¹⁰ an

Damen-Laschenschuhe

Wolle mit Baumwolle von —.95 an

Preiswerte Hauschuhe

mit Kautschuksohle . . . Herren 68 Pfg., Damen —.58

Kragenstiefel

mit warm. Futter, braun und schwarz 6.90

Damen-Tourenstiefel

braun mit wasserdichtem Futter 9.90

Herren-Tourenstiefel

schwarz und braun, wasserdichtes Futter, Zwischensohle 6.90

Herrenstiefel schwarz mit Zwischensohle

Klingelsohle und Derbyschnitt 8.90

ALTSCHÜLER
das bekannte Schuhhaus
Welltrichstraße 32

Adolf Schmidt

Ochsen-, Kalb- und Schweine-Metzgerei

Waldstraße 88

Telefon 236 28

Lieferung von la Fleisch- und Wurst-Waren
Eigene Kühlanlage Lieferung frei Haus

Brot- und Feinbäckerei
Franz Josef Müller
Wiesenstraße 14, Ecke Waldstraße

empfiehlt

la Schwarzbrot 3 Pfd. 40 Pfg.

Täglich 2mal frische Brötchen, Kaffee- u. Teegebäck
stets frisch, sowie sämtliche Backwaren frei Haus.

Trauerdrucksachen

Trauerbriefe

Klappenpost

Trauerkarten

Dankungsarten

Leichenreden

liefert innerhalb weniger Stunden

Druckerei des „Total-Anzeiger“
Jägerstraße 18.



Schuhwaren-
Großverkauf

neue leiche Modelle

enorm billige Preise

Schuhhaus Drachmann
Neugasse 22.

Seelische Beratungen
Karten- und Handleskunst
Frau Voss
Schiersteinerstr. 26, 2. I.
Nur Damen.

Radio

alle Fabrikate
Grosse Auswahl

neuester Modelle

Nicht nur gegen bar,

auch auf Teilzahlung

Volksempfänger

sofort lieferbar

Nähmasch. mtl. 7 M.

Fahrräder . . mtl. 10 M.

Motorräder . . von 20 M.

monatlich an

gegen entspr. Aufschlag

Reparaturen —

Antennenbau

Teile und Röhren

100-Post-Anode 4.50 M.

Gottfried

Grabenstraße 26

Telefon 23895

gegr. 1900.

Für Radio und Nähma-

schinen werden Bedarfs-

bedarfsgegenstände, Ebstände,

derlehen angenommen.

Kabliau

ohne Kopf

Pfund nur

28 Pfg.

la. Fett-Büffinge

Pfd. 28 Pfg.

Marinaden

Literdose ab 62 Pfg.

Desserttorten

Loise ab 15 Pfg.

Rhein-Main

Kommen u. sehen!

Lassen Sie sich einmal die schönen
Anzüge, Mäntel und Hosen zeigen, die
ich zu billigen Preisen anbiete. Sie
werden gerne kaufen, wenn Sie sich
überzeugt haben

Neuser

Wiesbaden
Ecke Neugasse
u. Friedrichstraße

Alles für den

Hausputz

preiswert!

Kernseife ca. 1 Pfd. 18 Pfg.

Dreiring-Seife Pfund 25 Pfg.

Storchenseife 24 Pfg.

Bohnerwachs

Sonnen-Wachs 1/2 Pfd.-Dose 25 Pfg.

Sonnen-Beize 25 Pfg.

„Hausmarke“

Wachs und Beize große Dose 30 Pfg.

„Balerin“ Wachs Pfund 42 Pfg.

„Sonnenglanz“ Wachs Pfund 47 Pfg.

„Sonnenglanz“ Beize Pfund 48 Pfg.

Scheuertücher 60x80 cm 29, 25 Pfg.

Putzuch „Dauerhaft“ 19 Pfg.

Putzuch „Putzliesel“ 37 „

Gute Bohnerluch 29 „

Staub- und Polierluch 10 „

Spül- und Netzluch 10 „

Teppich Klopfer 48, 25 „

Staubwedel 25 „

Solange Vorrat:

Zink-Eimer 28 Durchm. 75 Pfg.

Fuß Matten ab 48 Pfg.

Einkaufs-Nebe ab 24 „

Wäscheleinen 20 Mtr lang 25 „

Patent-Waschkammern 40 Stück 25 „

Mop mit Bügel u. Halter 50 Pfg.

Ersatz-Fransen ab 25 „

Sämtliche Bürsten, Rohhaarbürsten, Bohner-

Schwämme, Fensterlede:

immer gut und preiswert

im Seifenhaus Franz

Zimmermann

29 Kirchgasse 29